

Martin Korenjak / Irina Tautschnig (Hrsg.)

DIE ANTIKE
LITERATUR UND DIE
WISSENSCHAFTLICHE
REVOLUTION
WISSENSCHAFTLICHE
LITERATUR UND DIE
DIE ANTIKE



rombach
wissenschaft

PARADEIGMATA
PONTES

Martin Korenjak / Irina Tautschnig (Hrsg.)

Die antike Literatur und die Wissenschaftliche Revolution

ROMBACH WISSENSCHAFT • REIHE PARADEIGMATA

herausgegeben von Bernhard Zimmermann,
in Zusammenarbeit mit Karlheinz Stierle
und Bernd Seidensticker

Band 73

REIHE PONTES

herausgegeben von Martin Korenjak

Band 10

Martin Korenjak / Irina Tautschnig (Hrsg.)

Die antike Literatur und die Wissenschaftliche Revolution

This project has received funding from the European Research Council (ERC) under the European Union's Horizon 2020 research and innovation programme (grant agreement No. 741374).

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-96821-938-7 (Print)

ISBN 978-3-96821-939-4 (ePDF)



Onlineversion
Nomos eLibrary

1. Auflage 2023

© Rombach Wissenschaft – ein Verlag in der Nomos Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG, Baden-Baden 2023. Gesamtverantwortung für Druck und Herstellung bei der Nomos Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG. Alle Rechte, auch die des Nachdrucks von Auszügen, der fotomechanischen Wiedergabe und der Übersetzung, vorbehalten. Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier.

Inhalt

MARTIN KORENJAK UND IRINA TAUSCHNIG Vorwort	7
PHILIPP ROELLI Sinn aus Unsinn? Der Umgang mit der Überlieferung spätantiker medizinischer Literatur bis zum 16. Jahrhundert	15
GRIGORY VOROBYEV Zur frühneuzeitlichen Rezeption der aristotelischen Zoologie. Giovanni Andrea Bussi und Agostino Nifo lesen Theodor Gaza (Montecassino, Archivio dell'Abbazia, ms. 649)	37
DOMINIK BERRENS Die Erhellung des Labyrinths – Pierre Gilles' Aelian-Übersetzung	61
EVA SAHR Vorbild oder Feindbild – Averroes' Kommentare zu den <i>Zweiten Analytiken</i> im 16. Jahrhundert in Italien	81
IAN MACLEAN Bacon, Hippocrates, and the Aphorism: Seventeenth-Century Critiques	99
JOHANNA LUGGIN Wie beschreibt man <i>mirabilia</i> ? Antike und neuzeitliche literarische Erkundungen des Ätna	119
PETRA SCHIERL Naturforschung als Gemeinschaftswerk: Conrad Gessners Publikationen über »Fossilien«	143
OTTA WENSKUS The Use of Greek in Selected Writings of Kepler (<i>Astronomia nova</i> , <i>Epitome astronomiae Copernicanae</i> and <i>Harmonice mundi</i>)	167

Inhalt

CLAUDIA SCHINDLER

Die gefangene Nymphe. Naturerfahrung und wissenschaftlicher
Fortschritt in Bernardo Zamagnas *Echo* (1764) 189

WILLIAM M. BARTON

The Mountain at Nature's Peak: The Case of Eighteenth-Century
Oxford's Lenten Verse 207

BERND ROLING

Linné demands the Muse: János Molnár, Erasmus Darwin und das
Systema naturae 233

REINHOLD F. GLEI

Leibniz' Dyadik, das *Yijing* und die Siemens AG 269

Namensregister 285

Sachregister 293

Vorwort

Nur wenigen würden wohl auf die Frage nach Aspekten der europäischen Kultur, die besonders intensiv durch die Antike geprägt sind, die modernen Naturwissenschaften einfallen. Und doch begann sich das heutige Verständnis der natürlichen Welt in der frühen Neuzeit im Medium einer Literatur herauszubilden, die hauptsächlich auf Latein verfasst war und – direkt oder über die arabische Tradition – auf antike Klassiker wie Euklid, Ptolemaios oder Galen als Quellen und Vorbilder rekurrierte. Diese Literatur zeichnete sich durch eine formale Vielfalt aus, die zur inhaltlichen Entwicklung der Naturwissenschaften beitrug und ihrerseits von dieser geprägt wurde. Antike Gattungen wie Monographie, Brief oder Dialog gestatteten die attraktive und übersichtliche Präsentation von Wissensbeständen und trugen so zur Weiterentwicklung des Naturverständnisses bei. Zugleich veränderte der Wandel des Wissens in Kombination mit dem modernen Medium des Buchdrucks überkommene Formen tiefgreifend. Es entstanden neue Genera wie Dissertation, Experimentalbericht oder Zeitschriftenaufsatz, neue Darstellungsweisen von der standardisierten botanischen Beschreibung bis zur ramistischen Tafel und – häufig auf griechischer Basis – eine Fülle neuer Fachsprachen.

Der gewichtige Beitrag der Antikerezeption zur Wissenschaftlichen Revolution wurde bislang nur selten thematisiert. Wenn das geschah, konzentrierte man sich meist auf das Nachleben antiker Autoren wie der zuvor genannten, deren Wiederentdeckung, Verbreitung und inhaltliche Erschließung nach gängiger Auffassung die Voraussetzungen schufen, auf denen die eigentlich bahnbrechenden Entwicklungen der Folgezeit aufbauten. Die zehnte Auflage der Tagungsreihe *PONTES*, die seit 1998 alle zwei bis drei Jahre in Innsbruck, Bern und Freiburg i.B. stattfindet, war dem Versuch gewidmet, die Rezeption und Weiterentwicklung der antiken Wissenschaftsliteratur von der Erfindung des Buchdrucks bis zum frühen 19. Jh. auf breiterer Basis zu diskutieren. Geplant war die Tagung für den Herbst 2020, tatsächlich durchführen konnten wir sie coronabedingt erst im September 2021. Der vorliegende Band enthält die Mehrzahl der damals gehaltenen und diskutierten Vorträge in überarbeiteter Form. Was die Publikationssprache betrifft, haben wir den AutorInnen die Wahl zwischen Deutsch und Englisch gelassen. Ebenso haben sie selbst entschieden, inwiefern sie die frühneuzeitliche Orthographie und Zeichensetzung modernen Usancen angleichen wollten.

Die Reihenfolge, in der wir die einzelnen Aufsätze präsentieren, ist im Wesentlichen chronologisch: Auf Beiträge, die sich schwerpunktmäßig mit der Überlieferung und Rezeption antiker (und mittelalterlicher) Texte und Autoren befassen, folgen solche, in denen einzelne frühneuzeitliche Werke vom späten 15. bis zum 18. Jh. im Zentrum des Interesses stehen. In einigen Fällen sind wir von der genauen zeitlichen Abfolge abgewichen, um thematisch Verwandtes zusammenzuführen.

Den Band eröffnet mit Philipp Roellis Aufsatz *Sinn aus Unsinn? Der Umgang mit der Überlieferung spätantiker medizinischer Literatur bis zum 16. Jahrhundert* eine Fallstudie, die vor Augen führt, vor welche Schwierigkeiten wissenschaftliche, im konkreten Fall medizinische, Texte Schreiber und Drucker des Mittelalters und der frühen Neuzeit stellten. Die Überlieferungs- und Druckgeschichte der spätantiken Kompilationen *Liber Aurelii* und *Liber Aesculapii*, die sich mit akuten bzw. chronischen Krankheiten befassen, stellt ein Labyrinth aus Abschreibe- und Verständnisfehlern, Korrekturen und Verschlimmbesserungen dar, durch welche der Text häufig bis zur Unverständlichkeit entstellt wird. Angesichts dieses Befundes wird klar, dass die erfolgreiche Tradierung alten Wissens damals keineswegs eine Selbstverständlichkeit war, sondern in jedem einzelnen Fall eine beachtenswerte Leistung darstellte.

Welch bedeutende Rolle Handschriften als Träger naturkundlichen Wissens auch nach der Einführung des Buchdruckes noch spielten und wie intensiv die Interaktion zwischen Manuskripten und Drucken war, zeigt Grigory Vorobyev in seinem Beitrag mit dem Titel *Zur frühneuzeitlichen Rezeption der aristotelischen Zoologie (Montecassino, Archivio dell' Abbazia, ms. 649)*. Er wertet eine Handschrift aus Montecassino aus, von der man bisher annahm, sie enthielte Theodorus Gaza's eigene Anmerkungen zu seiner erst 1476 postum gedruckten lateinischen Übersetzung von Aristoteles' zoologischen Schriften. Vorobyev weist dagegen nach, dass die Anmerkungen erst einige Jahrzehnte später entstanden sind und im Wesentlichen auf Agostino Nifo zurückgehen, der im zweiten Viertel des 16. Jhs. einen Kommentar zu Aristoteles' Tierbüchern in Gaza's Übersetzung verfasste.

Mit Dominik Berrens' Studie *Die Erhellung des Labyrinths – Pierre Gilles' Aelian-Übersetzung* bleiben wir bei der antiken Zoologie, wechseln aber endgültig in die Sphäre des gedruckten Buches hinüber. Mit *Περὶ ζῴων ἰδιότητος* legte der kaiserzeitliche Sophist Claudius Aelianus eine Anekdotensammlung aus dem Tierreich vor, deren buntes Durcheinander am ehesten der Rubrik »Infotainment« zuzuordnen ist. Die erste lateinische

Übersetzung (1562) durch den französischen Humanisten Pierre Gilles hat den Ehrgeiz, Aelians Werk zu »verwissenschaftlichen«. Indem er es nach Tierarten ordnet, versucht Gilles eine Art systematische Enzyklopädie tierischen Verhaltens zu schaffen.

In ihrem *Vorbild oder Feindbild – Averroes' Kommentare zu den Zweiten Analytiken im 16. Jahrhundert in Italien* betitelten Artikel erörtert Eva Sahr den entscheidenden Beitrag, den der arabische Universalgelehrte Averroes zum Verständnis von Aristoteles' in den *Analytica posteriora* entwickelter Wissenschaftstheorie leistet. Zudem zeigt sie auf, dass westliche Gelehrte auf die erste lateinische Übersetzung dieses Werkes (1523) ganz unterschiedlich reagierten: teils enthusiastisch, teils mit unverhohlener, hauptsächlich religiös motivierter Feindseligkeit.

Ian Maclean beschäftigt sich in *Bacon, Hippocrates, and the Aphorism: Seventeenth-Century Critiques* mit der einflussreichen Stellung, die Hippokrates (bzw. dem *Corpus Hippocraticum*, das dem Vater der Medizin zur Gänze zugeschrieben wurde) im 17. Jh. zukam. Insbesondere erläutert Maclean, wie das damalige Hippokratesbild von Francis Bacon und anderen Autoren durch die Rezeption des berühmtesten hippokratischen Werkes, der *Aphorismen*, geprägt wurde. Das Interessante an diesem Bild ist, wie stark in ihm literarische Aspekte – im vorliegenden Fall die Kürze und Vieldeutigkeit der *Aphorismen* – und inhaltliche Aspekte ineinandergreifen.

Stilfragen spielen auch in Johanna Luggins Aufsatz *Wie beschreibt man mirabilia? Antike und neuzeitliche literarische Erkundungen des Ätna* eine wichtige Rolle. Sie untersucht und vergleicht drei Texte, die sich mit dem Thema Vulkanismus befassen: das anonyme antike Lehrrepositorium *Aetna*, den Dialog *De Aetna* (1496) des jungen Humanisten Pietro Bembo und die geologische Enzyklopädie *Mundus subterraneus* (1665) des jesuitischen Polyhistor Athanasius Kircher. Luggin zeigt, dass sich die Erklärungsmuster, mit denen man den Vulkanismus inhaltlich zu fassen sucht, über eineinhalb Jahrtausende hinweg nur wenig ändern, während die stilistischen Zugänge von betont wissenschaftlicher Sachlichkeit über den lebendigen Duktus einer autobiographischen Erzählung bis hin zu physikotheologisch motiviertem Pathos reichen.

Petra Schierl's Überlegungen zu *Naturforschung als Gemeinschaftswerk: Conrad Gessners Publikationen über »Fossilien«* betreffen ebenfalls das Gebiet der Erdwissenschaften, wenden sich jedoch ihrer im damaligen Sinne »historischen«, d.h. sammelnd-beschreibenden Spielart und vor allem den sozialen und zwischenmenschlichen Beziehungen zu, die hinter einschlägigen Publikationen stehen. Der Zürcher Polyhistor Gessner vereint in

seinem Sammelband *De omni rerum fossilium genere* (1565) Beiträge zahlreicher Autoren zu einem Kompendium der »Dinge, die man aus der Erde gräbt«. Er selbst erscheint nicht nur in seiner Eigenschaft als Herausgeber des Sammelbandes, sondern auch in seinem darin enthaltenen »Fossilienbuch« als Mittelpunkt eines Gelehrtennetzwerks, *spiritus rector* und Organisator einer kollektiven Erschließung der Fossilien.

Wie antike Autoren nicht nur inhaltlich, sondern auch sprachlich und stilistisch rezipiert wurden, so verbanden auch manche neuzeitlichen Forscher wissenschaftliche mit literarischen Ambitionen. Otta Wenskus stellt uns einen ihrer größten, Johannes Kepler, von einer Seite vor, von der ihn nur wenige kennen, nämlich als brillanten Schriftsteller. In ihrer Studie *The Use of Greek in Selected Writings of Kepler* (*Astronomia nova, Epitome astronomiae Copernicanae and Harmonice mundi*) weist sie nach, dass griechische Einsprengsel für Kepler im Anschluss an die antike Tradition selbstverständlicher Bestandteil lateinischer technischer Prosa waren. Zugleich wird deutlich, wie subtil und erfinderisch der Entdecker der drei Planetengesetze mit diesem Aspekt der astronomischen Fachsprache umgeht.

Gleich drei Beiträge greifen im Folgenden ein Thema auf, dass bereits bei Luggin angeklungen ist, nämlich die Wissensvermittlung in poetischer Form. Im 18. Jh. behandelten zahlreiche Autoren aus der Gesellschaft Jesu komplexe Themen der zeitgenössischen Naturwissenschaft in von Lukrez inspirierten Lehrgedichten. Der Aufsatz *Die gefangene Nymphe. Naturerfahrung und wissenschaftlicher Fortschritt in Bernardo Zamagnas Echo* (1764) von Claudia Schindler zeigt anhand eines besonders ansprechenden Beispiels, wie ein jesuitischer Dichter die aus heutiger Perspektive spannungsreiche Kombination von naturwissenschaftlicher Erkenntnis und Poesie zum höheren Ruhm seines Ordens einsetzt.

Ein protestantisches Analogon zur jesuitischen Verbindung von Wissenschaft und Dichtung stellten in England die sogenannten »Act verses« und »Tripos verses« dar, die an den Universitäten Oxford und Cambridge einschlägige Disputationen begleiteten und deren beste Beispiele auch im Druck erschienen. William Barton (*The Mountain at Nature's Peak: The Case of Eighteenth-Century Oxford's Lenten Verse*) analysiert eine Reihe dieser kurzen, oft seriokomischen Gedichte, die sich mit orographischen Themen auseinandersetzen, in Bezug auf ihren Inhalt, ihre Form und ihre Funktion bei den Anlässen, zu denen sie verfasst wurden.

Mit Bernd Rolings Beitrag *Linné demands the Muse: János Molnár, Erasmus Darwin und das Systema naturae* gelangen wir bis an die Schwelle

des 19. Jhs. Der ungarische Jesuit János Molnár (1728–1804) und Erasmus Darwin (1731–1802), der Großvater des Begründers der Evolutionsbiologie, setzen die Linné'sche Systematik der Tiere, Pflanzen und Steine in Langgedichte um, die durch ihre Stofffülle, Gelehrsamkeit und poetische Virtuosität beeindrucken. Während Molnár die Tradition der lateinischen Lehrepik fortführt und sich noch der physikotheologischen Sichtweise des 18. Jhs. verpflichtet fühlt, transponiert Darwin die literarische Tradition ins Englische und vertritt ein szientistisches Weltbild.

Einen weiten Bogen von China bis Europa und von der Antike bis zur Gegenwart schlägt zum Abschluss Reinhold Gleis mit seinen Betrachtungen über *Leibniz' Dyadik, das Yijing und die Siemens AG*. Gleis erklärt zunächst, wie Leibniz sein Dualsystem, auf dem die moderne Informationstechnologie basiert, anhand des chinesischen Orakelbuches *Yijing* entwickelt, das er durch den französischen Jesuiten Jean Bouvet kennengelernt hat. Anschließend fragt er nach Anregungen, die der Universalgelehrte in diesem Zusammenhang von antiken Vorstellungen wie der *creatio ex nihilo*, dem aristotelischen Dualismus von Stoff und Form oder dem epikureischen Gegensatz zwischen Atomen und leerem Raum empfangen haben könnte.

Lässt sich die auf den ersten Blick verwirrende Vielfalt der Resultate, zu denen die einzelnen Beiträge gelangen, zu übergreifenden Erkenntnissen bündeln? Bis zu einem gewissen Grad ist das tatsächlich der Fall. Zahlreiche Themen, vom Medienwechsel zu Beginn der Neuzeit über die Bedeutung von Übersetzungen bis hin zur Rolle der Dichtung und zur vielfach hervorgehobenen konstruktiven Natur von Rezeption, werden in mehreren Beiträgen angesprochen. Weitere einschlägige Beispiele bietet der Sachindex, der nicht zuletzt dabei helfen soll, solche roten Fäden zu verfolgen, die sich durch den Band ziehen. Hier möchten wir noch kurz auf drei ineinandergreifende Aspekte eingehen, die uns für die Rezeption der antiken Literatur in der frühneuzeitlichen Naturwissenschaft insgesamt besonders bedeutsam und charakteristisch scheinen.

(1) Die frühneuzeitlichen Naturwissenschaften bleiben sehr lange humanistisch geprägte Textwissenschaften. Philologische Arbeit spielt in ihnen eine wichtige Rolle, und zwar keineswegs nur im 15. und frühen 16. Jh., als die Wiedergewinnung der antiken Inhalte aus den antiken Quellen die Wiederherstellung und Analyse dieser Quellen mit textkritischen und exegetischen Methoden voraussetzt. Noch im 17. Jh. stellt Kepler präzise Beobachtungen zu stilistischen Eigenheiten des mathematischen Griechisch an, beruht die Verehrung des Hippokrates nicht zuletzt

auf seinem prägnanten und dunklen Stil und unterfüttert Leibniz sein Dualsystem mit einer eigenwilligen Lesart des *Yijing*, das er besser verstanden zu haben glaubt als die chinesischen Kommentatoren. Im Anschluss an solche Beispiele kann man sich fragen, ob die Philologie die Naturwissenschaft nicht auch in einem fundamentaleren Sinn befruchtet hat. Aufmerksame Beobachtung und analytischer Scharfblick waren ursprünglich philologische Tugenden. Inwiefern hat ihre Übertragung vom geschriebenen Buch auf das Buch der Natur zur Entstehung des naturwissenschaftlichen Denkstils beigetragen?

(2) Im Anschluss an den ersten Punkt lässt sich feststellen, dass die Antike auf naturwissenschaftlichem Gebiet bis ins 18. Jh. Stichwortgeberin und Anregerin bleibt, also weit über den Zeitpunkt hinaus, zu dem die frühneuzeitliche Naturwissenschaft ihre antike Vorläuferin sachlich überholt. Allerdings verschiebt sich dabei der Schwerpunkt im Laufe der Zeit von der Sache zur Form. Geht es zunächst um die Gewinnung von Inhalten aus den antiken Texten, so werden später bevorzugt literarische Formen übernommen und adaptiert, welche der Vermittlung dieser Inhalte an ein weiteres Publikum dienen. Das gilt beispielsweise für den Dialog, den Aphorismus oder die didaktische Poesie.

(3) Damit ist auch bereits angedeutet, dass die Naturwissenschaft der frühen Neuzeit wie ihre antike Vorläuferin sehr lange im emphatischen Sinne Literatur bleibt. *Wie* etwas zu sagen ist, in welcher Sprache, welcher Gattung, welchem Stil, ist ebenso wichtig und nimmt die Aufmerksamkeit der Autoren ebenso sehr in Anspruch wie *was* zu sagen ist. Das damalige wissenschaftliche Schrifttum steht diesbezüglich in scharfem Gegensatz zum modernen, wo der sprachliche Ausdruck nach Möglichkeit reduziert und standardisiert und Sprache als diaphanes Medium begriffen wird, dessen einzige Funktion darin besteht, den ungetrübten Blick auf die Wirklichkeit freizugeben.

Vor rund sechzig Jahren hat Charles Percy Snow in seinem Buch *The Two Cultures* erstmals die Kluft diagnostiziert, die sich zwischen Geistes- und Naturwissenschaften aufgetan und seither nur vertieft hat. Die in diesem Band versammelten Beiträge führen eine Welt vor Augen, in der diese beiden Kulturen noch eine und die Beziehungen zwischen Text- und Welterforschung von intensiver Zusammenarbeit geprägt waren. Diese Welt ist untergegangen und wird sich in absehbarer Zukunft nicht wiederherstellen lassen. Die Beschäftigung mit der literarisch-philologischen Naturforschung der frühen Neuzeit mag aber zumindest mithelfen, ein

Verständnis für die jeweils andere Seite zu entwickeln und einen Dialog über die trennenden Gräben hinweg anzuregen.

Zuletzt bleibt uns die angenehme Pflicht des Dankens. An erster Stelle seien die ReferentInnen genannt, die sich den Herausforderungen einer Hybridtagung gestellt und zum größten Teil auch das Risiko und den Aufwand einer Teilnahme in Präsenz auf sich genommen haben. Nach eineinhalb Jahren vor dem Bildschirm war es ein intensives und freudiges Erlebnis, wieder physisch gegenwärtigen Menschen zuzuhören und mit ihnen zu diskutieren. Bei der Ausarbeitung der Beiträge haben die ReferentInnen sich nach Kräften bemüht, Abgabefristen und Umfangsbegrenzungen einzuhalten, und sind auch sonst verständnisvoll auf unsere Wünsche und Anregungen eingegangen. Unsere KollegInnen vom Projekt *NOSCEMUS – Nova Scientia: Early Modern Scientific Literature and Latin* haben uns bei der Konzeption der Tagung mit Kritik und Anregungen unterstützt und sind bei ihrer Durchführung eingesprungen, wann immer es nötig war. Ein besonderes Dankeschön geht an Stefan Zathammer und Dominik Berrens, die sich kompetent und unaufgeregt um die EDV gekümmert haben. Unsere Sekretärin Stefanie Lechner hat alle sonstigen organisatorischen Aufgaben wie immer mit leichter Hand erledigt. Unterstützt wurde sie während der Tagung selbst von Andrea Obernauer, die nicht nur für unser leibliches Wohl, sondern durch die Kontrolle der Corona-Richtlinien auch für unsere Sicherheit gesorgt hat. FreundInnen und KollegInnen vom Institut für Klassische Philologie und Neulateinische Studien, vom Ludwig-Boltzmann-Institut für Neulateinische Studien und aus der Schule haben die Tagung durch ihre Anwesenheit und ihre Diskussionsbeiträge bereichert. Dem Team des Schloss Ambras danken wir für eine instruktive Führung durch die Anlage, die mit der Kunst- und Wunderkammer eine der ältesten Sammlungen naturkundlicher Sehenswürdigkeiten weltweit beherbergt. Der Tagungsband war bei Isabell Oberle vom Nomos Verlag in besten Händen. Finanziert wurden die Konferenz, der Band sowie das Projekt *NOSCEMUS*, das den Rahmen für beides bot, durch den *European Research Council*. Angesichts der gegenwärtigen Krisen und der außerordentlichen Belastung der öffentlichen Haushalte, die mit ihnen einhergeht, ist die Unterstützung geisteswissenschaftlicher Grundlagenforschung mit Steuergeld keine Selbstverständlichkeit. Wir sind uns dessen bewusst und von Herzen dankbar.

Martin Korenjak
Irina Tautschnig

Innsbruck, Oktober 2022

Sinn aus Unsinn? Der Umgang mit der Überlieferung spätantiker medizinischer Literatur bis zum 16. Jahrhundert

Hintergrund

Die griechische Medizin hat von ihren hippokratischen Anfängen bis zur römischen Kaiserzeit gewaltige Fortschritte gemacht und zweifellos enorme Mengen an Texten produziert. Leider ist uns nur ein Bruchteil davon erhalten, wobei das sehr umfangreiche Galen-Korpus mit 2,6 Millionen Wörtern¹ die große Ausnahme darstellt. Galen (ca. 130 – ca. 200 n.Chr.) war Leibarzt des Marcus Aurelius und mehrerer weiterer Kaiser; er gehörte zur Schule der Dogmatiker. Zu seiner Zeit gab es aber zwei weitere sehr einflussreiche medizinische Schulen im römischen Reich: die Empiriker und die Methodiker. Unter letzteren war Soranos von Ephesos, ein älterer Zeitgenosse Galens, der fruchtbarste Schriftsteller. Von seinen zahlreichen Werken ist aber nur ein längerer Ausschnitt seiner gynäkologischen Schrift im griechischen Original erhalten, immerhin auch einiges Weitere in lateinischen Übersetzungen.² Dies zeigt schon, dass die Überlieferung der antiken medizinischen Literatur problematisch war und zweifellos die große Mehrheit der Texte verloren ist. Was als nützlich gesehen wurde, wurde durch das Mittelalter hindurch abgeschrieben und blieb so erhalten. Die Gelehrten der frühen Neuzeit suchten Handschriften antiker Texte und druckten sie. Dies durchaus nicht nur aus humanistisch-antiquarischem Interesse, wie man daran ersieht, dass einige dieser medizinischen Texte einen starken Einfluss auf die damalige Medizin ausübten: Besonders Galens erhaltene Werke, die in fünf enormen Bänden bei Aldo Manutius 1525 auf griechisch gedruckt wurden,³ wurden stark rezipiert.

1 Gemäß *Thesaurus Linguae Graecae* (eingesehen 9.2021). Nicht alle diese Texte stammen tatsächlich von Galen.

2 Zum medizinischen Hintergrund vgl. V. Nutton, *Ancient Medicine*, London ²2013, speziell 191–206 über die Methodiker, 299–317 über die lateinischen Übersetzer.

3 Vgl. C. Giacomelli, *The Manuscripts of Galen in the Library of Cardinal Bessarion: A Reappraisal*, *Arts et Savoirs* 15 (2021), <https://doi.org/10.4000/aes.3643>.

Zu vielen anderen Autoren, etwa zu Soranos, war die Überlieferung weniger freundlich. Immerhin hat die Übersetzung (und Überarbeitung?) durch Caelius Aurelianus (5. Jh.) seines großen Werkes über akute und chronische Krankheiten in einer einzigen Handschrift überlebt, die in zwei Drucken im 16. Jahrhundert publiziert und dann offenbar entsorgt wurde. Andere seiner Werke haben teilweise Eingang in Kompilationen gefunden, deren Überlieferung schlecht erforscht ist. Die Beispiele für die vorliegende Studie stammen aus der komplizierten Überlieferung des *Liber Aurelii* und des *Liber Esculapii*. Die beiden zum Teil getrennt überlieferten Texte bildeten ursprünglich eine Einheit, der erste behandelt akute, der zweite, doppelt so lange, chronische Krankheiten. Vieles in diesen Texten stammt letztendlich aus dem griechischen Text von Soranos' Werk über akute und chronische Krankheiten, aber meist in signifikant anderer Form als in der Übersetzung durch Caelius (Ausnahme: § 3 des *Liber Aurelii*). Ich habe kürzlich den *Liber Aurelii* zum ersten Mal kritisch ediert;⁴ er wurde in der frühen Neuzeit nie gedruckt, vielleicht weil der Text sehr korrupt, stellenweise ganz unverständlich, überliefert ist. Der *Liber Esculapii* wurde hingegen gedruckt,⁵ er wurde überdies 1996 in einer spanischen Dissertation ediert, die aber nicht publiziert wurde.⁶ Die Namen Aurelius und Esculapius sind eine Erfindung eines sekundären Handschriftenzweiges und sind nicht ursprünglich; da wir die ursprünglichen Werktitel nicht kennen, verwenden wir sie aber weiter.

Die Darstellung (Abb. 1) zeigt einen Ausschnitt aus dem komplexen Netz der Abhängigkeiten von Autoren und Texten zwischen den griechischen Originalen des zweiten Jahrhunderts und den Frühdrucken. Viele ältere Stufen sind uns unbekannt, die mittelalterliche Überlieferung ist bislang noch nicht vertieft studiert worden.⁷ Grundsätzlich spielte sich die Überlieferung wie folgt ab: In der Spätantike wurden griechische medizinische Texte ins Lateinische übersetzt, diejenigen, welche die Zeiten überdauerten, wurden im Hochmittelalter verbessert, öfter neu arran-

4 Ph. Roelli (Hrsg.), *Liber Aurelii 'On Acute Diseases'*, Stuttgart 2021. Die Ausgabe ist auch online frei zugänglich (<https://doi.org/10.36191/9783777222035>) und kann also leicht für mehr Kontext, als hier jeweils gegeben wird, beigezogen werden. Im Folgenden wird auf ihren Text einfach mit »Edition« Bezug genommen.

5 Details vgl. unten.

6 F. Manzanero Cano (Hrsg.), *Liber Esculapii (Anonymus Liber chronicorum): Edición crítica y estudio*, Madrid 1996 (einsehbar an der Universidad Complutense in Madrid).

7 Grundlegend war P. Schmid, *Contributions à la critique du texte de Caelius Aurelianus*, Diss. Neuchâtel 1942.

Sinn aus Unsinn?

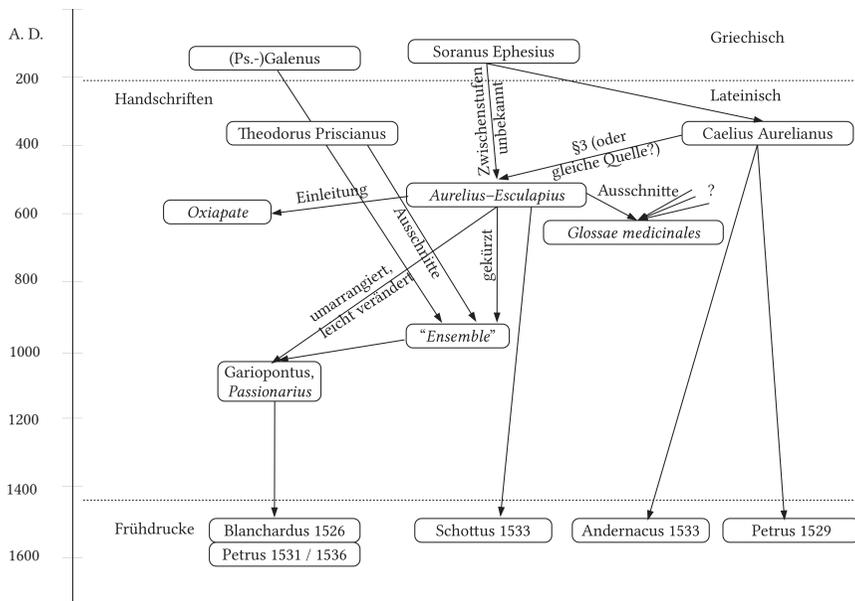


Abb. 1: Netz der Abhängigkeiten der betrachteten medizinischen Texte. Die zeitliche Einordnung bei *Aurelius-Esculapius*, *Oxiapate* und den *Glossae medicales* ist unsicher.

giert und umgeschrieben, in der frühen Neuzeit wurden sie gedruckt. In unserem Fall geschah die hochmittelalterliche Überarbeitung durch den anonymen Kompilator des sogenannten *Ensemble*⁸ und etwas später durch den Salernitaner Gariopontus († ca. 1050) in seinem benutzerfreundlichen Kompendium *Passionarius*.⁹ In der Generation nach Gariopontus tritt die arabische Medizin in lateinischen Übersetzungen zur antiken Überlieferung hinzu, sie kann aber hier außer Betracht bleiben. Denn obwohl diese neuen Texte die lateinische Medizin stark veränderten (besonders einflussreich wurde Avicenna), zirkulierten die hier betrachteten alten Texte durch das ganze Hoch- und Spätmittelalter weiter ohne arabischen Einfluss. Insbesondere der *Passionarius* blieb sehr beliebt, er ist in mindes-

8 Der Name »pre-Gariopontean ensemble« stammt von D. Langslow, *The Latin Alexander Trallianus: The Text and Transmission of a Late Latin Medical Book*, London 2006, 5. Im Folgenden wird dieser Text mit dem Kurztitel *Ensemble* zitiert.

9 Dazu vgl. E. Glaze, *Galen Refashioned: Gariopontus in the Later Middle Ages and Renaissance*, in: E. Lane Furdell (Hrsg.), *Textual Healing: Essays on Medieval and Early Modern Medicine*, Leiden 2005, 53–75. Es gibt bislang keine moderne Edition.

tens 65 Handschriften bekannt und ist nach dem Erstdruck im 16. Jh. noch zweimal vollständig und einmal teilweise gedruckt worden.

Die Grenze zwischen Kopien, Redaktionen und neuen Werken ist bei dieser Literatur oft fließend. Wir werden drei Schreiber der *Aurelius*-Tradition antreffen, die philologisch am Text arbeiteten, zwei weitere (der Autor des *Ensemble* und Gariopontus) haben den Text neu angeordnet, gekürzt, verändert. Hinzufügung eigener Information kommt aber bei all diesen Schreibern und Autoren erstaunlicherweise so gut wie gar nicht vor, so dass man nicht im strengen Sinne von »fluid texts«¹⁰ sprechen soll. Die Änderungen sind meistens (offenbar ungewollte) Sinnentstellungen und anschließende Versuche, dem nun unverständlich gewordenen Text wieder Sinn abzugewinnen.

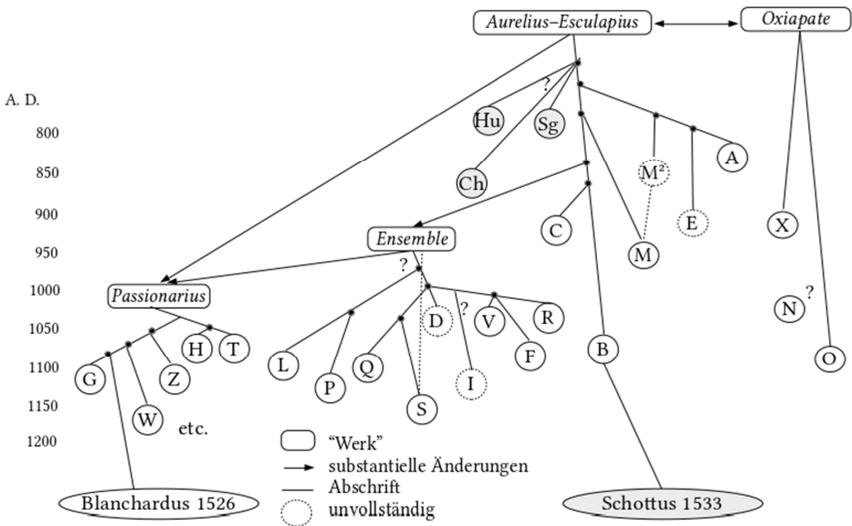


Abb. 2: Die in meiner Edition verwendeten Handschriften. Die grau hinterlegten enthalten nur *Esculapius*, einige der anderen Zeugen enthalten nur *Aurelius* (E, M², D, I). Alle bekannten *Aurelius*-Zeugen sind eingezeichnet, aber nur eine Auswahl der *Esculapius*- und der vielen Gariopontus-Handschriften. Die Siglen sind in der Edition (xliii–l) aufgelöst.

10 Der Begriff stammt von J. Bryant, *The Fluid Text: A Theory of Revision and Editing for Book and Screen*, Ann Arbor 2002.

Bevor wir Details dieses Prozesses aufzeigen, betrachten wir die Zeugen der *Aurelius*-Texte genauer (Abb. 2). Vom unüberarbeiteten *Liber Aurelii* sind vier vollständige Handschriften (ACMB), eine fast vollständige (E), und eine aus Korrekturen erschlossene (M²) bekannt. Der Text der Vorlage dieser Zeugen befand sich in einem sehr schlechten Zustand, oft ist es kaum möglich, Passagen zu verstehen. Vom *Esculapius* sind noch drei weitere Handschriften eines besseren Überlieferungszweiges erhalten (Hu, Sg, Ch). Der Überarbeiter der *Ensemble*-Version hat den Text verständlich gemacht, dabei aber auch viel unverständlichen Text einfach weggelassen. Sein *Aurelius*-Text ist weniger als halb so lang, fand aber dafür eine größere Verbreitung: sieben vollständige Handschriften und zwei Fragmente sind erhalten. Der Kompilator scheint im 10. oder frühen 11. Jh. gearbeitet zu haben. Gariopontus verwendete den ganzen *Aurelius* (außer der theoretischen Einleitung) in seinem therapeutischen *Passionarius*, der von Kopf bis Fuß Gebrechen verschiedener Teile des Menschen behandelt. Auch *Esculapius* und Ausschnitte aus Theodorus Priscianus' *Euporista* finden sich in dem umfangreichen Werk des Gariopontus. Die theoretische Einleitung des *Aurelius* (die im *Passionarius* fehlt) ist auch durch eine separate Überlieferung in einem Fragment namens *Oxiapate* in drei Handschriften bekannt. Seine Herkunft ist unklar, ebenso, ob es aus *Aurelius* stammt oder aus einer gemeinsamen Vorlage.

Der *Liber Aurelii* vor der Überarbeitung

Um den verderbten Zustand des durch Rekonstruktion erreichbaren Archetyps zu veranschaulichen, betrachten wir ein Beispiel. In § 2.1 (Edition 28) lesen wir im kritischen Text:

*Omnes typice febres siue instricture siue solute siue permixte, quamdiu sunt in frigdore, in †quo principium uenarum esse† non possunt comprehensione[m] manu^um; ex linteis calidis donec leⁿiantur rigor[is] sunt fouende.*¹¹

Bei Gariopontus ist derselbe Text viel verständlicher (29):

Omnes tipice febres siue stricte siue solute siue permixte, quamdiu sunt in frigdore – in principio – non possunt dinosci ex uenarum pulsu et comprehensione manus, sed ex linteis calidis patientes cooperiantur donec leⁿiantur rigores.

11 Die textkritischen Zeichen sind bei den Zitaten aus der Edition übernommen, dabei steht <...> für Hinzufügung oder Ersetzung, [...] für zu Tilgendes, †...† für Unverständliches.

Alle periodischen Fieber, seien sie nun zusammenziehend, lösend oder gemischt,¹² können, solange sie noch kalt sind – d.h. zu Beginn – nicht durch den Puls der Adern¹³ und das Tasten der Hand unterschieden werden. Doch die Patienten sollen mit heißen Leintüchern bedeckt werden, bis sich die Steifheit löst.

Der Text von Gariopontus ist klar verständlich, doch bleibt unklar, ob er ihn aus seiner Vorlage hat oder ob er selber versucht hat, Sinn aus der verderbten Vorlage zu gewinnen. Das zweite scheint in diesem Falle wahrscheinlicher, da der erste Text keine Spur von *dinosci* aufweist, dafür fehlt bei Gariopontus *sunt fouende* spurlos. Wenn wir unten das Vorgehen des Gariopontus analysieren, werden weitere Fälle zitiert, in denen klarer wird, was dieser mit der Überlieferung tat. Angesichts dieser komplizierten Überlieferung ist es kaum mehr zu eruieren, ob einzelne Missverständnisse im Text schon auf den spätantiken Übersetzer und/oder Kompilator zurückgehen. Im Folgenden untersuchen wir Bearbeiter des Textes und ihr Vorgehen in chronologischer Reihenfolge.

Bearbeiter, die mit dem Text rangen

(i) AEM²

Der Schreiber des Hyparchetyps der drei Zeugen AEM² wird im 8. Jh. gearbeitet haben. M² kann nur aus den in M eingetragenen Lesarten erschlossen werden. Es ist ungewiss, ob M² die Vorlage von A und E war. Man sieht, wie der Schreiber des Hyparchetyps AEM² mit seiner Vorlage rang. Bei Fällen, in denen der Text von AEM² demjenigen des Hyparchetyps von MBC klar vorzuziehen ist, handelt es sich allerdings meist um die Archetyplesart, wie z.B. hier:

§ 10.1 (Edition 64): *cum febre acuta et tussi[m] et †sine computatione†* MBC | *cum febre acuta et tussi[m] et non sine computatione sanguinis* AEM².

Bisweilen ist kaum nachvollziehbar, was AEM² sich gedacht hat. Vermutlich war seine Vorlage schwer leserlich. Die Fälle, bei denen MBC eigen-

12 Dies sind die drei Zustände, die gemäß der methodischen Schule allen Krankheiten zugrunde liegen.

13 Offenbar wird hier *uena* für »Ader« i.A. verwendet, da man den Puls ja an den Arterien fühlt, nicht an den Venen. Gellius (*Noctes Atticae* 18,10) bemerkt, dass in seiner Zeit schlechte Ärzte den Unterschied nicht kannten.

artigen, geneuerten Text hat, sind deutlich seltener als solche bei AEM².
Einige Beispiele:

§ 3.1 (Edition 32): *Unde eorum differenti·am> necessari·o> suggerimus ordinanda·m>* MBC | *Unde eorum differentie necessario †iugiter mox† ordinanda* AE | cf. *Quare eorum differentiam necessario ducimus ordinandam* Caelius Aurelianus.

§ 3.4 (Edition 38): *attestante aliquando singultu[m]* MBC | *adtestante aliquanto singulo*¹⁴ A, *atestante aliquanto signo* E.

§ 4.2 (Edition 40): *et dare operam ne frigescant* MBC | *et †lara(e) hoc para† ne frigescent* AE.

§ 13.2 (Edition 92): *Cutis eorum conruga[n]tur plerumque* MBC | *Cutis eorum consergat †turperumque†* AE.

§ 17.1 (Edition 110): *Spongi·e> debent intingui in liquores, iam sepe hos dictos* MBC (auch Gariopontus) | *Spongiarum que debent in †umpilico res iam sepe predictos†* AEM².

Dieser letzte Fall zeigt schön, wie der Schreiber offenbar seine Vorlage, welche die Wörter kaum oder gar nicht trennte, nicht entziffern konnte:

*intingui in liquores, iam sepe hos dictos
in umpilico res iam sepe predictos*

Einige Fälle lassen auch Zweifel an seiner Kenntnis des medizinischen Vokabulars, insbesondere wenn es griechisch war, aufkommen:

§ 5.2 (Edition 44): *paracopem Greci dicunt illam, hanc catafora* MBC | *paracopem Greci dicunt †mancataforam†* AEM².¹⁵

Neuer Sinn kann ungewollt entstehen. Unten zitieren wir das phantasievolle *sit a pueri* aus *signa futura*. Ein weiteres Beispiel:

§ 17.2 (Edition 110): *oua dura* MBC (auch Gariopontus) | *oua dua* AEM².¹⁶

Alles in allem kann man bei diesem frühmittelalterlichen Schreiber kaum gewollte Eingriffe erkennen: Wo sein Text gut ist, handelt es sich um den Archetypentext, wo er neuert, ist kaum je eine Verbesserung des Sinnes zu sehen.

14 Fälschlicherweise *ingulo* im Apparat der Edition.

15 Erstaunlicherweise hat M² diesen Unsinn in M eingetragen, das den korrekten Text hatte. Sehr selten sind eigene Änderungen von M², so in § 8.2 (Edition 54–56): *Si a lecto surgat bonum erit*, änderte nur M² *bonum* zu *malum*.

16 Vgl. zum Neutrum *dua* P. Stotz, Handbuch zur lateinischen Sprache des Mittelalters, 5 Bde., München 1996–2004, Bd. 4, 164 (VIII, § 87.1).

(ii) BC

Etwas besser bestellt ist es um die Fähigkeiten des Schreibers der Vorlage von B und C, obgleich ihm ein noch schlechterer Text als Vorlage diene. Er wird in karolingischer Zeit um 900 gearbeitet haben und hat die beiden heute gebräuchlichen Namen für die beiden Teile des Textes, »Aurelius« und »Esculapius«, hinzugefügt. Es ist unklar, wie er auf sie gekommen ist; immerhin erinnert »Aurelius« an Caelius Aurelianus, der (wie wir gesehen haben) einen ähnlichen Text überliefert. Wir wissen aber heute, dass *Aurelius* und *Esculapius* nicht von Caelius übersetzt wurden.¹⁷ Nebst dieser sich bis heute haltenden Benennung ist der stärkste Eingriff des Schreibers der Vorlage von BC, dass er am Ende von § 20 ein weiteres Rezept zum Thema *De spasms et tetanis* hinzufügte (aus Marcellus, *De medicamentis* 18,10–11). Sonstige Änderungen sind selten und wohl immer ungewollt:

§ 1.2 (Edition 20): *nullo tempore* MAE | *in illo tempore* BC.

§ 9.2 (Edition 62): *aqua·m· malsa·m· accipere debent* MAE | *aquas multas accipere debent* C (B hat Blattverlust).

§ 12.3 (Edition 84): *impetus ille* MAE (auch Gariopontus) | †*hyemps tussile*† C, †*iam tussile*† B.

Hier scheint das erste Wort bei BC etwas Unklares gewesen zu sein, gut möglich, dass B *iam* aus *hyemps* zu verbessern suchte, das unverständliche *tussile* scheint eine Erfindung von BC zu sein. Eine löbliche Ausnahme ist, dass BC richtig erkannte, dass das unpassende *plurimos* (§ 0.1, Edition 6) eigentlich *bulismus* heißen sollte.

(iii) *Ensemble*

Der sogenannte Abbeviator, der Kompilator des prägariopontischen *Ensemble*, hat viel fundamentaler in die schwer verständliche Überlieferung eingegriffen als die beiden eben behandelten Schreiber. Er dürfte um 1000 gearbeitet haben, seine *Aurelius*-Vorlage muss aber aus stemmatischen Gründen vor dem Schreiber BC angefertigt worden sein. Wie erwähnt, stellte er ein neues Kompendium aus sechs Texten zusammen, das mit Pseudo-Galens *Ad Glauconem* in zwei Büchern beginnt. Es folgt ein *Liber tertius*, *Aurelius*, *Esculapius* und *De podagra* (Alexander von Tralles). Die

17 Vgl. Roelli, *Liber Aurelii* (wie Anm. 4), ix.

ersten drei Texte übernahm er vollständig, die zweiten drei deutlich gekürzt.¹⁸ Zwischen § 13 und § 21 fügte er bei *Aurelius* insgesamt sechs längere Passagen aus Theodorus Priscianus' *Euporista* hinzu und ließ die Kapitel zu den entsprechenden Krankheiten aus *Aurelius* komplett oder fast komplett weg. Theodorus wird kaum gekürzt, offenbar weil die Vorlage im Gegensatz zu *Aurelius* klar war.¹⁹ Die Kürzung des *Aurelius*-Textes ist hingegen oft sehr drastisch, wie das Beispiel in § 3.1 (Edition 32, vgl. xiii) zeigt: eine Liste von Merkmalen, die zeigen, ob Schweiß Genesung oder den Tod ankündigt: *ex preteritis [...], ex genere passionum [...], ex ordine [...], ex quantitate [...], ex qualitate [...]* – insgesamt acht Zeilen lang – wird im *Ensemble* reduziert auf: *Modicus autem sudor bonus, inmodicus malus accipitur; denique recte sudantes excepta moderatione diaforisin incurrunt. Salutaris enim sudor calidus ac tenuis est et non male olens.* Ein weiteres drastisches Beispiel findet sich in § 8.1 (Edition 54), wo zwölf Zeilen zu drei kondensiert werden. Insgesamt bleiben bloß 45 % des Umfangs erhalten. Häufiger kommen aber kleinräumige Kürzungen vor:

§ 6.1 (Edition 46): *Per quantitatem februm capitis dolorem esse diximus, †quanta est maxime partem incubuerit febris, hanc ueluti narium et eum† propter quod accessionem febris esse diximus; eum dolorem capitis synthoma [a]pyretu Greci dicunt, nam et augente[m] febre[m] aurescitur dolor capitis et laxante laxatur. Quamquam autem eam passionem (id est capitis dolor) ab ipsis audiamus qui patiuntur [...]* Archetyp | *Per quantitatem februm capitis dolores esse diximus, quantum enim febris maxime incubuerit tantum dolor capitis crescit; nam et augente febre augetur dolor capitis et laxante laxatur, quod ab ipsis qui patiuntur cognoscere possumus.* Ensemble.

§ 9.2 (Edition 62): *Cibum autem dandum non urgantur quoniam difficiliter cibum reddunt, et post cibum [...]* Archetyp | *Cibum autem dabis eis et post cibum [...]* Ensemble.

§ 12.2 (Edition 82): *exrescit ultra dentes lingua, siccant fauces, summe manus plantae frigescent, uene pulsus fit paruus uel densus* Archetyp | *lingua et fauces siccantur, manus ac plante frigescent, pulsus paruus est* Ensemble.

Beim ersten Beispiel, wird der in *Aurelius* kaum verständliche Satz zwar kürzer, doch fügt der Abbeviator *tantum dolor capitis crescit* und *cognoscere possumus* hinzu. Es kommen auch gelegentlich klärende Ausformulierungen vor, um den Text verständlicher zu machen:

18 Details in Roelli, *Liber Aurelii* (wie Anm. 4), xi–xiv.

19 Der Text ist demjenigen, den Rose edierte, sehr ähnlich: V. Rose (Hrsg.), *Theodori Prisciani Euporiston libri III cum Physicorum fragmento et additamentis Pseudo-Theodoreis*, Leipzig 1894.

§ 2.1 (Edition 30): *Subitus fit frigidus cum pallore eger, aut defectione[s] uenarum aut penitus ab sensu aut tremore potius quam †salutariosin† [i.e. solutione mit Gariopontus] Archetyp | Fit frigidus cum pallore eger, aut cum defectione uenarum aut penitus sine sensu efficit hominem ac trementem. Hic sudor potius afferet angustiam quam salutem.* Ensemble.

Viel häufiger korrigiert der Abbreviator unauffällig Kasusendungen und dergleichen. Klare inhaltliche Änderungen – abgesehen von solchen, bei denen die Vorlage unverständlich war – sind hingegen sehr selten und wohl immer ungewollt:

§ 8.4 (Edition 58): *ex mulsa aut careno nares, oculos, labiam superiorem, aures unguantur* Archetyp (mit Akkusativ, wo Nominativ zu erwarten wäre) | *ex mulsa aut careno, si aures etiam et oculos, labia et aures unguantur.* Ensemble.

Offensichtlich ist die »Nase« hier versehentlich zu »Ohren« geworden (die ja gleich noch einmal folgen). Gariopontus übernahm den Text aus dem Ensemble und korrigierte *si* zu *sic*. Er hat auch das Problem mit den Ohren gesehen und die zweite (!) Erwähnung zu *nares* korrigiert.

Der Abbreviator machte den Text auch zugänglicher, indem er die Titel der einzelnen Kapitel überarbeitete und ausführlicher gestaltete. Diese sind auch am Anfang des Werkes aufgelistet. Dazu kommt sein Bestreben, medizinische Texte zu verschiedenen Themen in einem einzigen Kompendium zusammenzufassen. Das *Ensemble* als Ganzes würde ein eingehenderes Studium verdienen.

(iv) Gariopontus

Gariopontus wirkte wie erwähnt um 1050, anscheinend im Umfeld von Salerno. Er hatte für sein therapeutisches Kompendium *Passionarius* zwei *Aurelius*-Vorlagen zur Verfügung, die erwähnte gute alte Handschrift und eine Handschrift des *Ensemble* (nahe dessen Archetyp). Meist verwendet er erstere, manchmal auch beide: § 2.1 (zweiter Teil), § 7.1 und §§ 9–12. Entsprechend muss man aufpassen, welche Vorlage er verwendete, um entscheiden zu können, was er mit dem Text tat. Der *Passionarius* behandelt Krankheiten *a capite ad calcem*, die *Aurelius*-Kapitel sind also je nach betroffenem Körperteil über das ganze Werk verstreut. Wie wir oben gesehen haben, ist es oft schwierig zu sagen, ob sein Text ursprünglich ist oder von ihm verändert wurde, da wir nicht mehr über seine gute Vorlage verfügen. Einige weitere Fälle sollen die Lage illustrieren. Diese wird an je-

nen Stellen klarer, wo wir über eine Nebenüberlieferung verfügen und deshalb besser beurteilen können, was Gariopontus mit dem Text tat:

§ 1.8 (Edition 26): *Nos autem id fieri manifeste probamus, cum plerosque cardiacos nihil instricture soluentes ostendimus atque †soli constricti fut† adiutoriis releuamus.* Archetyp | *Nos autem hanc fieri manifeste probamus, cum plerosque cardiacos nihil stricture facientes febrile ostendimus atque bos solis constrictoriis adiutoriis releuamus.* Gariopontus | cf. *No[n]s autem id fieri magniter probamus [quam] ‹cum› plerumque cardiac[us] nihil stricturam facient[is] febrile ostendimus adque solis constrictiōibus his adiutoriis releuamus. Medicinales responsiones.²⁰*

Der ursprüngliche Text war also Gariopontus' *facientes febrile* und *solis constrictoriis*, was hier also in seiner Vorlage gestanden haben wird. In anderen Fällen hingegen legt die Nebenüberlieferung nahe, dass Gariopontus in den Text eingriff:

§ 3.2 (Edition 34): *Ex preteritis inquam, consideramus utrum signa †futura dolores† diaforetici [h]an[c] salutaris precesserint.*

Wie zwei Quellen der Nebenüberlieferung nahe legen, soll dies in Bezug auf die Prognose, die der Arzt machen soll, heißen:²¹

Ex preteritis inquam, quum consideramus utrum signa futuri sudoris diaforetici aut salutaris precesserint.

»Aus dem Vorhergegangenen« sagte ich [in der Liste von Kriterien am Anfang des Kapitels], wenn wir erwägen, ob Anzeichen für ein künftiges todbringendes oder heilsames Schwitzen vorangegangen sein können.

Gariopontus schreibt hingegen (seine Änderungen hervorgehoben):

Ex preteritis diebus, in qua consideramus utrum signa sudoris diaforetici aut salutaris precesserint.

Aus den vorherigen Tagen, wobei wir betrachten, ob Anzeichen für ein todbringendes oder heilsames Schwitzen vorangegangen sein können.

Hier sieht man ihn deutlich beim Überarbeiten des Textes. Seine Änderungen bemühen sich klar, Sinn aus Unsinn zu machen, allerdings ging ihm *futuri* verloren und *inquam* wird zu *in qua*, welches wohl bereits in seiner Vorlage stand²² und im Mittelalter für *in quae* (Neutrum Plural)

20 Zu diesem Text vgl. Roelli, *Liber Aurelii* (wie Anm. 4), xxi–xxii.

21 Die Quellen sind die *Medicinales responsiones* und Caelius Aurelianus. Sie sind in der Edition zitiert.

22 Viele *Aurelius*-Handschriften haben es auch. Der BC-Zweig der Überlieferung korrigierte zu *in quo*.

stehen kann.²³ Man kann vermuten, dass etwas dieser Art in seiner Quelle stand:

Ex preteritis inqua consideramus utrum signa futuri sudoris diaforetici hanc salutaris precesserint.

Gariopontus hätte dann *diebus* zur Verdeutlichung des Inhalts hinzugefügt,²⁴ *inqua* fälschlich getrennt und entstelltes *hanc* nicht als *an* erkannt und zu *aut* korrigiert; *futuri* hätte er weggelassen. Der eine Zweig der direkten Überlieferung (AEM²) hat hier *signa futura* phantasievoll zu *sit a pueri* geändert. Folgendes Beispiel zeigt wiederum, dass Gariopontus auch schon verderbte Stellen in seiner guten Handschrift hatte:

§ 1.10 (Edition 26): *Hii ex pulsu magno celerrime †ut uideo† totiusque corporis superficie* Archetyp | *Ex pulsu magno celeri totiusque corporis superficie* Gariopontus | cf. *Ex pulsu magno, celeri, molli, ubido tot aquae corporis superficie* Medicinales responsiones.

Das seltene Wort *uuidus* löste wohl die Verderbnis aus, aus der Gariopontus versuchte wieder Sinn zu gewinnen. Der direkte Vergleich zeigt, dass der Schreiber des Archtyps Mühe hatte, den Text zu entziffern:

*celerrime ut uideo totiusque
celeri molli ubido tot aque*

Allerdings ist der Text der *Medicinales responsiones* auch problematisch. Man kann vermuten, dass im Original stand: *Ex pulsu magno, celeri, molli, totiusque corporis ubida superficie*. Doch dies bleibt ohne weitere Quellen Spekulation.

Darüber hinaus findet man auch grundsätzlichere Veränderungen, so ließ Gariopontus interne Verweise in *Aurelius* (wie *causas quas sepe diximus*, § 10.3, Edition 70), die durch die Umstellung sinnlos geworden waren, weg; Teile, die in *Aurelius* als Frage/Antwort formuliert sind, verlieren meist diese Form. Öfters scheint Gariopontus die Lehre der methodischen Zustände (*fluxus* und *constrictio*) nicht zu verstehen oder nicht verwenden

23 Verbreitung und Beispiele bei Stotz, Handbuch (wie Anm. 16), Bd. 4, 135 (VIII, § 68.1).

24 Die Überlieferung ist hier überraschend: *diebus* steht in der Liste vorher (Edition 32, Zeile 13) in MBC (und dem *Ensemble*) und Gariopontus, es fehlt hingegen in AEM², *Medicinales responsiones* und Caelius. Eventuell hat Gariopontus *diebus* aus seiner *Ensemble*-Handschrift (die er allerdings in diesem Kapitel sonst nicht zu verwenden scheint). Inhaltlich vereinfacht es den Sinn: Die vorhergehenden Erscheinungen in der Krankheit sind gemeint.

zu wollen. Bei dem folgenden Beispiel lässt er den ganzen betreffenden Satz einfach weg:

§ 20.1 (Edition 114): *Omnia hec cuiusuis agunt non uoluntatem patientis sed pro strictu<u>ris parti<u>um> sunt* Archetyp | – Gariopontus.

Die Unterschiede zwischen den beiden Textversionen sind manchmal auch radikal. In zwei Fällen erscheint das genaue Gegenteil. Der Zusammenhang macht wahrscheinlich, dass Gariopontus' Text im ersten Fall richtig ist, die Nebenüberlieferung zeigt, dass er im zweiten falsch liegt:

§ 6.2 (Edition 50): *Sane si febres sunt, cirurgia est adhibenda.* Archetyp | *Sane si febres non sunt, chirurgia est adhibenda.* Gariopontus.

§ 21.5 (Edition 124): *nulla est illis alienatio mentis, cum propri<o> sensu[m] pereunt.* Archetyp | *nulla est illis nisi alienatio mentis, et si non adiuti fuerint pereunt.* Gariopontus | cf. *nulla est illis alienatio mentis, cum proprio sensu pereunt.* Liber passionalis.

Auch im folgenden Fall scheint Gariopontus bewusst zu ändern:

§ 15.2 (Edition 106): *balneum <u> suas uires eger recipiat.* Archetyp | *balneis non utantur* Gariopontus.

Ein anderer Fall, bei dem Gariopontus offenbar die Feinheiten der griechischen Medizin nicht versteht und den verderbten Text verschlimmbessert:

§ 1.5 (Edition 24): *Solet autem in tritaicis †leuari circulo†* Archetyp | *Solet autem in tritaicis apparere circulus ante oculos* Gariopontus.

Es muss etwas wie *tritaicis leuari* (oder *solui, uersari?*) *circulis* gemeint sein, keine Kreise, die vor den Augen erscheinen, sondern Fieber, das in dreitägigen Perioden (τριτάκιαις περιόδοις) nachlässt.

Es ist schwierig, aus den wenigen Stellen, bei denen klar ist, was Gariopontus ändert und wo er nur seiner guten Vorlage folgt, zu beurteilen, wie gut er philologisch arbeitete. Die letztgenannten Stellen sprechen für ein nicht allzu tiefes Verständnis der medizinischen Materie. Allerdings hat die neue Form und die weitgehend korrekte Grammatik des *Passionarius* (wie erwähnt) großen Erfolg gehabt: Mindestens 65 Handschriften und mehrere Frühdrucke haben das Werk überliefert.

(v) B

Diese Brüsseler Handschrift, Bibliothèque royale de Belgique 1342–1350, die um 1100 geschrieben wurde, lässt sich bis ins 14 Jh. verfolgen, als

sie sich in Köln befand.²⁵ Es ist die späteste erhaltene Handschrift des vollständigen Aurelius. Der Schreiber hat durch grammatikalische Verbesserungen und philologische Konjekturen den verständlichsten Text dieser Fassung geschaffen. Seine häufigsten Eingriffe sind Berichtigungen ungewöhnlicher Grammatik. Beispielsweise werden Akkusative, die sich in Reihen von Nominativen eingeschlichen haben, wieder zu Nominativen:

§ 0.3 (Edition 8): *Genera ualitudinum omnium sunt quinque: oxea, cronia, stenopatia, robodes et epyploce – acutas, ueteres, strictas, solute, commixte.*

Einzig B korrigierte *acutas* und *strictas*. Je nachdem, wie man genau zählt, findet man rund 50 Fälle, die nur bei B im erwarteten Kasus stehen. Es kommen auch Fälle von korrigierter Numerus-Kongruenz vor (z.B: *loquitur* > *loquuntur*) und solche, bei denen B das Objekt von *uti* vom fragwürdigen (aber in der Überlieferung nicht seltenen) Akkusativ in den Ablativ setzt, das Objekt von *pati* vom Nominativ in den Akkusativ oder bei *in terra proicitur* zu *terram* korrigiert. Doch er hat auch weitergehend eingegriffen, wo es ihm nötig schien. Die folgenden Beispiele zeigen seine philologische Kompetenz; diese Konjekturen stehen alle auch in der kritischen Edition als wahrscheinlich korrekte Lesarten, sind aber nur in B bezeugt:

§ 0.8 (Edition 14): *Periculorum sane ualitudines genus Archetyp | Periculosum sane ualitudinis genus B.*

§ 6.1 (Edition 46): *idem manifestum est, si quis in t̄ex eo† caput mouet, tunc magis dolet Archetyp | [...] in oxea [...] B | Gariopontus hat gänzlich neu formuliert, die Korruptel scheint also alt zu sein: manifestum est tunc magis caput commoueri a febre et dolorem reddere.*

§ 13.2 (Edition 92): *Et inspirat densis et uiribus, sensus tremuli, facies calida[s], concaui oculi Archetyp | Et inspirat densus et sine uiribus, sensus tremuli, facies calidus, concaui oculi B | Auch hier hat Gariopontus neu formuliert: Post hec grauitudo corporis et uirium, sensus tremor, facies pallida, concaui oculi.*

§ 14.1 (Edition 102): *Proprie autem in hac parte stomachus est qui laborat et †alicuius† et intestina, quibus cetera pars consenserit corporis Archetyp | Proprie autem in hac parte stomachus est qui laborant et aqualiculus et intestina, quibus cetera pars consenserit corporis B | proprie tamen in hac parte stomachus est qui laborat ex aliquo humore et intestina et cetera pars corporis consentit. Gariopontus konjiziert falsch. | cf. magis autem patitur in ista passione stomachus et uenter et intestina, cetera uero uel omnia corporis consentiunt Caelius: aqualiculus ist ein seltenes Synonym für uenter.*

25 Zu dieser Handschrift vgl. A. Beccaria, I codici di medicina del periodo presalernitano (Secoli IX, X e XI), Rom 1956, 109–112.

§ 13.4 (Edition 94): *in cardiacis autem sudorem frigidum* Archetyp | *in cardiacis autem sudor est frigidus* B, verbessert die Syntax.

Bei *in oxea* und *aqualiculus* zeigt sich B als der klar bessere Philologe als Gariopontus. Manchmal sind B's Korrekturen aber auch einfach falsch:

§ 10.2 (Edition 68): *dumque tussit, arescit et siccat, et fit illis rigor inordinatus atque inconditus* Archetyp | *dumque intus sit, arescit et siccat et fit illis rigor inordinatus atque inconditus* B | [...] *tussis arescit* [...] Gariopontus wohl richtig.

§ 14.2 (Edition 104): *puleium, menta~~m~~, sisimbrium, cucumeres, melones, citrina, lauru~~m~~, mala citonia* Archetyp | *puleium, mentam, sisimbrium, cucumerem, mela, citrina. Iterum mala citonia* B.

§ 14.2 (Edition 104): *Epithimantia querant* [statt *que sunt?*] *stiptica utimur circum pectus et os uentris* Archetyp | *epithimata querant stiptica ad tumorem circum pectus et os ventris* B; *querant* ist ein Fehler in MBC, B verstand den Text nicht und konjizierte *ad tumorem*.

§ 26.2 (Edition 142): *radices a—te* Archetyp (aus M, unlesbar), *radices artemisie* B, *radices arte* C, *radices altee* AM², es ist unklar welches Kraut richtig ist, vielleicht *achantum* aus Gariopontus, auf jeden Fall scheint B *artemisia* zu konjizieren.

Leider ist nichts über diesen interessanten philologischen Schreiber von B bekannt außer seine ungefähre Schaffenszeit. Da es keinerlei Spuren seiner Arbeit in B gibt, kann es auch sein, dass er an einer verlorenen Vorlage von B arbeitete und somit etwas vor 1100 anzusetzen wäre.

(vi) Frühdrucke

Der *Liber Aurelii* blieb ungedruckt, bis Daremberg die Brüsseler Handschrift B entdeckte und ihren leicht redigierten Text 1847 zum ersten Mal druckte.²⁶ Wir können also nicht beobachten, wie die frühneuzeitlichen Drucker mit dem schwierigen Text umgingen. Es gibt aber Drucke von *Esculapius* und Gariopontus' *Passionarius*:

Physica S. Hildegardis: elementorum, fluminum aliquot Germaniae, metallorum, leguminum, fructuum, & herbarum [...] *III Libris mirabili experientia posteritati tradens*. Argentorati: Ioannes Schottus, 1533. Ein medizinischer Sammeldruck, der als letztes Werk den *Esculapius* enthält.²⁷ Schott druckte in seiner Karriere in Straßburg mindestens 130 Bücher, zunächst vor allem Klassiker, später vermehrt medizinische Werke.²⁸

26 Ch. Daremberg, *Aurelius de Acutis passionibus*, *Janus* 2 (1847), 468–499, 690–731.

27 Im Verzeichnis der im deutschen Sprachraum erschienenen Drucke des 16. Jahrhunderts (im Folgenden VD16) findet sich der Druck unter H 3626.

28 *Allgemeine Deutsche Biographie* 32 (1891), 402–404.